

Bischof Dr. Christian Stäblein, EKBO

13. Sonntag nach Trinitatis, 29. August 2021, 10 Uhr

Predigt über 1. Mose 4, 1 – 16a

Liebe Gemeinde hier in der Kirche und wo immer Sie uns jetzt zuschauen und dabei sind, die Sache, die heute im Zentrum steht, ist in tiefem Sinne einfach, wenn auch alles andere als simpel. Jeder und jede weiß darum – ich weiß, das wird öfter behauptet in der Kirche, da ist man sich nicht immer sicher, ob das auch stimmt. In diesem Falle wohl ja, denn: Jemanden ansehen ist wichtig, ja lebensentscheidend. Und jemanden übersehen, einfach nicht angucken, ist furchtbar.

Das beginnt mit Yara-Sophia Elisabeth, die gerade getauft wurde und die davon lebt, ja das Glück hat, Eltern zu haben, die sie angucken, die vermutlich wenig bis nichts lieber tun als sie angucken, wenn sie spielt, wenn sie schläft. Ja, auch wenn sie schläft – ein schlafendes Kind, da durchzieht es einen ja förmlich, das ist irgendwie Schöpfung eins mit sich, rein, friedvoll, unverstellt. Yara-Sophia wird, wie wir alle, davon leben, dass die Menschen um sie sie gut anschauen, liebevoll, wenn sie läuft oder malt, wenn sie ihr Ding macht – guter Blick macht gerade Rücken. Und sie wird auch davon leben, dass der Blick gütig bleibt, wenn was danebengeht, natürlich, dann erst recht. Liebe Gemeinde, Sie wissen das alles, es ist ein Lebensgesetz, so elementar, dass es erstaunlicherweise auch da gilt, wo wir es uns nur so halb erklären können, etwa bei Pflanzen. Auch die wollen angeschaut werden, ja, jeder weiß, man muss mit ihnen reden, erzählen, was ist. Das tut ihnen gut. Das Geheimnis des grünen Daumens ist: Anschauen und Reden mit Pflanzen. Erst recht, jetzt spreche ich mal eine Gruppe an, zu der viele von uns gehören, aber kommt in Predigten nicht oft vor, erst recht ist es wichtig, dass man mit den Büropflanzen spricht, die auf zwei Beinen stehen, Frauen und Männer, sie sieht, ihre Nöte, sie auch mal freundlich anschaut. Wie viele Menschen sitzen den Tag über in Büros und hören nur immer, sie seien eben die Bürokratie, die man abbauen muss, aber Impfchaos oder Versicherungsdurcheinander will auch keiner. Dann muss man eben auch mal die Menschen sehen, die bisweilen weniger gute Blicke kriegen als ihre Pflanzen Wasser. Ach ja, ich könnte stundenlang darüber reden, wie elementar es ist, gesehen zu werden. Und wie schrecklich erst, wenn nicht.

Letzteres muss ich wohl wirklich nicht ausführen, dass kennen Sie. Wenn bei einer Dankesrede alle möglichen Leute aufgezählt werden und dann fragt der auch noch, habe ich wen übersehen und Du denkst: ja, mich, aber kannst das ja nicht sagen. Wenn im Gespräch jemand permanent nur Deinen Nachbarn anschaut und ich denke schon, habe ich was Unangenehmes auf der Stirn. Nicht angeschaut werden. Keine Clicks haben, kaum Follower, in unserer visuell konzentrierten Welt ist das erst recht grauenvoll: nicht gesehen gleich nicht existent. Aber schon immer: Papa, Mama, ich habe ein Bild gemalt, guck mal – ja, schön – Mensch, Du hast doch nicht mal hingeguckt, Du hast doch nicht mal hoch geguckt vom Handy, wer spielt denn, bist Du gemein, guck Dir doch mal das Bild an. Übersehen, da können wir stundenlang drüber reden, aber das macht die Predigt auch nicht schöner. Da sind wir doch froh über die Taufe heute, Yara Sophia Elisabeth: die Taufe ist das Zeichen, Gott sieht Dich. Gott wird nicht aufhören Dich zu sehen, und zwar gut, gütig. Ist ja nicht Stasi, ist Gott, der Barmherzige. Sehen. Ansehen. Gesehen werden. Was unter uns Menschen schon lebensentscheidend, ist es doch erst recht mit Gott. Sieht er mich? Übersieht er mich? Schaut er weg? Einer der tiefsten Sätze jeden Advents ist Marias Jubel: Du hast die Niedrigkeit Deiner Magd angesehen, jubelt Maria Gott entgegen, angesehen, respexit steht da in der lateinischen Bibel, Respekt: Du siehst und gibst, Gott, so eben das: Würde. Machst Menschen zu Menschen, in dem Du uns siehst.

Es gibt diverse Umfragen, was Menschen in einem Gottesdienst besonders wichtig ist. Da schneiden die verschiedenen Elemente mal so und mal so ab, Gebete, Predigt, Lesung. Anders Musik und Singen, das steht immer weit oben, zu Recht. Sollten wir, die wir gerne reden, nicht übersehen. Ohne Musik keine rechte Freude. Ganz oben auf der Liste der wichtigsten Dinge, wenn Menschen auf die Frage antworten, ist aber immer eines: der Segen. Und zwar gern in der alten Wortwahl, die wir bis heute weitertragen. Gott lasse leuchten sein Angesicht über Dir, also lasse leuchten seine Augen, sein Gesicht, dass er dich sehe. Gott hebe sein Angesicht auf Dich, also Gott schaue auf dich. Der Segen: von Gott getragen, gesehen, angeschaut. Das ist Leben.

Liebe Gemeinde, eine lange Einleitung heute in die Predigt, fast möchte man meinen: ist das schon die ganze Predigt, muss doch mal ein Bibeltext langsam kommen. Ja. Mir kommt es auch so vor, als ob ich mich davor fast ein wenig drücke. Und doch werden Sie gleich hören, dass ich die ganze Zeit schon über den Text rede, der jetzt kommt. Es ist eine abgründige Geschichte, eine mit Abgrund – und also mit Grund eine Urgeschichte, die, auch das wird oft behauptet, aber heute stimmt es wohl tatsächlich, die Sie alle in irgendeiner Form schon kennen. Nun: 1. Buch Mose, 4. Kapitel, ich lese:

Und Adam erkannte seine Frau Eva, und sie ward schwanger und gebar den Kain und sprach: Ich habe einen Mann gewonnen mithilfe des Herrn. Danach gebar sie Abel, seinen Bruder. Und Abel wurde ein Schäfer, Kain aber wurde ein Ackermann. Es begab sich aber nach etlicher Zeit, dass Kain dem Herrn Opfer brachte von den Früchten des Feldes. Und auch Abel brachte von den Erstlingen seiner Herde und von ihrem Fett. Und der Herr sah gnädig an Abel und sein Opfer, aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädig an. Da ergrimmte Kain sehr und senkte finster seinen Blick. Da sprach der Herr zu Kain: Warum ergrimmt du? Und warum senkst du deinen Blick? Ist's nicht so: Wenn du fromm bist, so kannst du frei den Blick erheben. Bist du aber nicht fromm, so lauert die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie. Da sprach Kain zu seinem Bruder Abel: Lass uns aufs Feld gehen! Und es begab sich, als sie auf dem Felde waren, erhob sich Kain wider seinen Bruder Abel und schlug ihn tot. – Da sprach der Herr zu Kain: Wo ist dein Bruder Abel? Er sprach: Ich weiß nicht; soll ich meines Bruders Hüter sein? Er aber sprach: Was hast du getan? Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit zu mir von der Erde. Und nun: Verflucht seist du auf der Erde, die ihr Maul hat aufgetan und deines Bruders Blut von deinen Händen empfangen. (...) Unstet und flüchtig sollst du sein auf Erden Kain aber sprach zu dem Herrn: Meine Schuld ist zu schwer, als dass ich sie tragen könnte. Siehe, (...) ich muss mich vor deinem Angesicht verbergen und muss unstet und flüchtig sein auf Erden. So wird mir's gehen, dass mich totschißt, wer mich findet. Aber der Herr sprach zu ihm: Nein, sondern wer Kain totschißt, das soll siebenfältig gerächt werden. Und der Herr machte ein Zeichen an Kain, dass ihn niemand erschläge, der ihn fände. So ging Kain hinweg von dem Angesicht des Herrn und wohnte im Lande Nod, jenseits von Eden, gegen Osten.

Liebe Gemeinde, Urgeschichte, Weltwissen. Wie die Gewalt unter uns gekommen ist. Wir brauchen nicht weit zu schauen, um die Sätze, die hier fallen, heute nachhallen zu hören. Das Blut der Menschen schreit zu Gott, das Blut der Menschen in Afghanistan. Die Angst vor der Gewalt, vor dem Morden. Wer einen Moment den Menschen zuhört, die in Kabul leben oder jetzt verzweifelt versuchen, in ein Flugzeug zu gelangen, wer einen Moment hinsieht, sieht die Angst, einfach zum Verschwinden gebracht zu werden. Und die Sorge, dass wir schon bald nicht mehr hinsehen. Das Blut der Menschen schreit zu Gott, durch die Geschichte der Menschheit und bis heute. Und der erste Totschlag, der erste Mord ist ein Bruder-, ein Geschwistermord. Das lässt sich in zweifacher Hinsicht begreifen. Zum einen: die Erfahrung lehrt, dass Gewalt und Totschlag häufig aus Beziehung größter Nähe geschehen. Je näher sich Menschen sind, desto größer die Verletzung. Schon der erste Mord ist ein Intimidid, wie wir heute sagen, der Bruder den Bruder. Und, eine zweite Lesart, die biblischen Worte für heute zu verstehen: jeder Mord ist ein Geschwistermord, denn vor Gott sind wir alle Geschwister, alle Menschen Kinder Gottes. Uns geht das Morden in Afghanistan etwas an, aber ja, es sind unsere Geschwister. Kain, wo ist dein Bruder Abel? Europa, wo ist deine Schwester Afghanistan? Bin ich meiner Schwester Hüterin? Ja, wolltest Du es nicht sein? – Ein Stück Weltgeschichte erzählt uns die Bibel heute, eines mit den Abgründen, die wir täglich sehen, in der

Ferne und auch in der Nähe. Eine Zumutung, denn uns wird zugemutet, ja zugetraut, egal, was wir nun gerade tun können oder nicht, zumindest eines zu tun: hingucken. Nicht wegsehen.

Zumutung ist, liebe Gemeinde, das Stichwort für etwas, was die Geschichte von Abel und Kain auch erzählt, ja was sie so abgründig macht. Und der Herr sah gnädig an Abel und sein Opfer, aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädig an. In der englischen Übersetzung heißt es hier noch zugespitzter: Unto Abel and his offering the Lord had respect, but unto Cain and his offering he had not respect. Was für ein Gott?! Was für eine Zumutung? Den einen sieht er, den anderen nicht? Willkürlich? Es gehört zur Geschichte dieser Geschichte dazu, Gründe zu suchen und zu finden, warum Gott so handelt, Gründe in Kain vor allem. Die Geschichte selbst heute tut das schon mit einem Zusatz, erklärt ihn für weniger fromm, und sei es nur im Hinnehmen von Gottes undurchdringlichem Willen. Ja, da wird viel richtig dran sein. Aber die Zumutung der Geschichte löst sich so nicht auf. Gott sieht Abel, Kains Opfer sieht er nicht. – Guck mal, Gott, das habe ich gemalt, guck mal, das und das und das Gute habe ich getan – Gott, guck doch mal, Du hast ja nicht mal hingeguckt, nicht mal von deiner Schöpfung hochgeguckt – da sind sie wieder die Sätze von vorhin, nur mit anderem Vorzeichen.

Die Kirchen haben wir in der Pandemie nicht vernommen, habe ich immer mal gehört, sie haben versagt, als es darum ging, Zugang zu den Heimen und zu den Sterbenden zu ermöglichen. - Ja. Will gar nichts rechtfertigen, was möglicherweise falsch gelaufen ist. Ich höre in den Worten aber auch: Wo war, wo ist Gott in der Pandemie? Sieht er die Sterbenden? Warum erleben Menschen sich von Gott gesehen und andere erleben ihr Leben als Leben auf Gottes Rückseite, wie nie gesehen. Nie gesehen?

Na, liebe Gemeinde, wie will ich da rauskommen mit diesen Fragen, jetzt rächt sich womöglich die lange Einleitung, oder? Habe ja nur noch fünf Minuten. Also drei Fixpunkte zum Hinsehen:

Erstens: Gott sieht in der Geschichte doch beide, Abel und Kain. Abel, indem er ihn nie vergisst. Kain, wo ist dein Bruder Abel? Kain, erinnere den Abel! Ich erinnere ihn, sagt Gott. Er erinnert die Opfer, das ist die unverbrüchliche Zusage für die Weltgeschichte. Gott erinnert die Erschlagenen. Die Vergasteten. Die Verschleppten. Die Verstümmelten. Bei Gott sind sie aufgehoben, in ihrem Recht. Abel, dessen Name zu deutsch wörtlich Windhauch heißt, Abel bleibt für immer in Gottes Geist. Und Kain, Kain sieht Gott auch an, bewahrt ihn, ja gibt ihm das Zeichen der Bewahrung. Das ist, ich bin schon bei zweitens, das ist ja die Pointe der ganzen Geschichte: Kain wird bewahrt, obwohl er die Sünde nicht beherrscht, obwohl er in die Irre geht, obwohl er lügt und sich rausredet. Kain wird bewahrt, mit dem Zeichen der Rettung versehen. Liebe Gemeinde, es ist ja eine Geschichte für Kain, für sein gesehen werden, um ihn geht es und also um uns, wir sind ja Kain, immer wieder sind wir das, von Gott getrennt und doch von ihm gesehen, ja bewahrt.

Drittens: In der Geschichte steckt für mich auch die Aufforderung, zu Gott die Namen zu bringen derer, die uns übersehen scheinen, manchmal geht einem das ja die ganze Woche so. Namen, Menschen, die erzählen, wer übersehen wird, wie sie übersehen wurden – im Büro oder bei der Feier oder bei der Impfung oder bei der Essensausgabe oder bei der Lächelausgabe, ja, als da jemand war, der hat alle angelächelt, aber mich nicht. Beten heißt für mich die Namen zu Gott bringen. Nicht, dass Gott sie nicht wüsste. Aber es tut gut, sie so zu sehen, sozusagen mit Gottes Augen erinnern. Wenn die Übersehenen gesehen werden, werden unendlich viele Blicke frei. In den Büros. In den Kinderzimmern. Auf der Weltbühne. Anschauen. Hinschauen. Und dann ruhig auch was sagen. Was? Also wenn Ihnen gerade nichts einfällt, dann ruhig das Entscheidende, was wir heute Yara Sophia Elisabeth unverbrüchlich eingeschrieben – und nachher noch mal allen gesagt. Also wenn Ihnen gerade nichts einfällt, dann vielleicht: Gott segne Dich. Er sieht dich. Amen.